

Neue Funde der Glockenbecherkultur aus der Provinz Sachsen.

Von Nils Niklasson.

Mit Abbildungen im Texte und auf Tafel XI und XII.

Im Jahre 1904 erschien die sehr verdienstvolle Zusammenstellung der Glockenbecher Thüringens und der angrenzenden Gebiete von H. Größler¹⁾. Die Arbeit Größlers ist immer noch die wertvollste Quelle für die Kenntnis dieser Keramikgruppe in Mitteldeutschland, besonders bezüglich des Fundmaterials, während seine Ansichten über ihre Herleitung durch neuere Arbeiten, besonders die von Åberg²⁾, Bosch-Gimpera³⁾ und Schumacher⁴⁾ als überholt zu betrachten sind. Größler faßte die mitteldeutschen Glockenbecher als ein Mischerzeugnis auf, hervorgegangen aus einer Verschmelzung nordisch-megalithischer Keramik mit mitteldeutscher Bandkeramik; nach der heutigen allgemein angenommenen Auffassung dürfte ihr Ursprungsgebiet auf der Pyrenäen-Halbinsel zu suchen sein.

In den seit dem Erscheinen der Größlerschen Arbeit verflossenen 17 Jahren sind eine Reihe neuer Funde zu Tage gekommen. Diese sollen hier zusammengestellt werden, wobei aber hauptsächlich die Neuerwerbungen der Landesanstalt für Vorgeschichte berücksichtigt werden. Außerdem werden aber auch ein paar in anderem Besitz befindliche Funde, die dem Verfasser bekannt geworden sind, mit aufgeführt, sowie einige ältere von Größler übersehene Stücke der Landesanstalt für Vorgeschichte.

Seit 1909 ist nur ein einschlägiger Fund veröffentlicht worden — von Neehausen im Mansfelder Seekreis⁵⁾. Außerdem sei aber auf den bis jetzt einzigen bekannten Glockenbecher aus dem Freistaate

1) Diese Jahresschrift Bd. VIII, 1909, S. 1—86. Der von Größler a. A. S. 60 und Tafel IV, 35 u. 36 beschriebene Fund von Langendorf i. Kr. Weißenfels ist von M. Wilcke in „Mannus“ Bd. V, S. 304 u. f. nochmals veröffentlicht worden.

2) L'époque énéolithique dans la Péninsule Ibérique, 1922.

3) Siehe besonders den Artikel Glockenbecherkultur im „Reallexikon der Vorgeschichte“, herausgegeben von Max Ebert. Bd. IV, S. 145 ff.

4) „Stand und Aufgaben der neolithischen Forschung in Deutschland“ im VIII. Bericht der röm.-german. Kommission 1917. S. 73 u. f.

5) Diese Jahresschrift Bd. XI, 1925, S. 20 (Erich Stroedicke).

Sachsen — von Gröbers bei Leipzig¹⁾ — hingewiesen, der durch seine Verzierung den Bechern von Weißenfels und Neehausen nahe steht und durch seinen Fundort die geographische Verbindung zwischen der mitteldeutschen Gruppe und der böhmisch-mährischen darbringt. Auf diese südöstliche Verbindung der mitteldeutschen Glockenbecher deuten u. a. auch durch ihre Henkel die drei neu gefundenen Stücke von Heldrungen, Neehausen und Weißenfels.

Bezüglich der Verzierungstechnik möchte ich auf die Beobachtungen bei einzelnen Stücken, besonders den von Weißenfels und Collenbey hinweisen. Im allgemeinen spricht man von Rädchen-technik²⁾, darunter verstehend, daß ein gezähntes Rädchen zur Herstellung der Stichverzierung verwendet worden ist. Bei den mir zugänglichen Stücken habe ich aber gefunden, daß die umlaufende Verzierung, statt mit einem Rädchen, mit einem kammartig gezähnten Stempel mit sieben bis acht Zinken und von etwa 18 mm Breite ausgeführt ist, der fortlaufend um die Gefäßwand eingedrückt worden ist. Mit demselben Stempel sind auch die gewebeartige Ausfüllung der Zonen (z. B. bei dem Stück von Weißenfels), sowie die längeren senkrechten und schrägen Linien hergestellt, während bei der Ausfüllung der kleinen Ornament-Einzelheiten z. B. der Schraffierung der Dreiecke und der horizontalen schmalen Bänder ein entsprechender, kleinerer, drei- bis vierzinkiger Stempel benutzt worden ist.

Ausleben, Kr. Neuhaldensleben.

Im Frühjahr 1925 wurde in unmittelbarer Nähe von Ausleben beim Bau von Siedlungshäusern ein Gräberfeld der Glockenbecherkultur angetroffen. Das Gräberfeld liegt westlich des Dorfes an der Straße nach Warsleben, gegenüber der Ziegelei. Vier bis fünf Gräber wurden angeschnitten, die sämtlich ohne Steinumsetzung waren. Die Skelette lagen in Hockerstellung auf der rechten Seite mit stark angezogenen Beinen und mit den Händen etwa in Gesichtshöhe. Die Richtung war nord-südlich mit dem Kopfe in Süden und dem Gesicht nach Osten. Die beigegebenen Gefäße standen vor der Brust.

¹⁾ P. Z. Bd. I, S. 402 (Deichmüller).

²⁾ z. B. bei Bosch-Gimpera a. A. S. 355. Über die Zahnstempeltechnik und ihre Verbreitung, siehe Sophus Müller, „Følles-Stilarter i Europas yngre Stenalder“, S. 181 u. f. (Aarb. for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1922) und Åberg, a. A. S. 29 u. f.

Von dem Gutsbesitzer Gans in Ausleben wurden folgende Gefäße geborgen und in Verwahrung genommen:

Ein fast geradwandiger Becher mit scharfem Umbruch und schräg nach unten zulaufendem Unterteil; steht in der Form dem Becher von Nautschütz im Kreise Weißenfels (Jahresschr. VIII, Tafel III:22) sehr nahe. Höhe 11,5 cm; Randdurchmesser 12 cm (Abb. 4);

ein geschweiffter Becher von 10,5 cm Höhe und 12 cm Randdurchmesser (Abb. 3);

eine bauchige Schale oder Schüssel mit Standring. Höhe 9,5 cm, Randdurchmesser 17 cm, Durchmesser des Standringes 8 cm (Abb. 5);

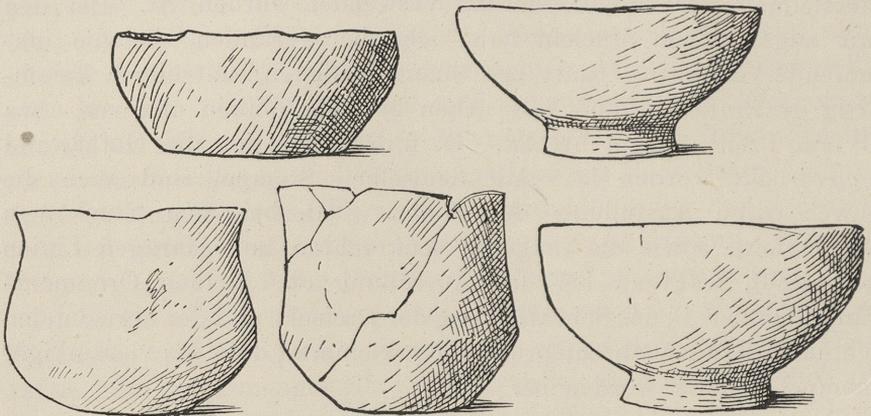


Abb. 1—5. Ausleben, Kr. Neuahaldensleben. $\frac{1}{4}$.

eine etwas kleinere Schale, ebenfalls mit Fußring. Höhe 7,5 cm, Randdurchmesser 15 cm, Durchmesser des Standringes 7 cm (Abb. 2). Die Fußschalen gehören demselben Typus an wie die Schalen von Klein-Wahlberg im Freistaate Braunschweig und von Klein-Wangen im Kreise Querfurt (Jahresschr. VIII, Tafel III:27a und 28);

eine Schüssel ohne Standring von 6 cm Höhe mit nach innen geneigtem Rande. Randdurchmesser etwa 15 cm (Abb. 1).

Sämtliche Gefäße haben eine dunkle Oberfläche ohne Verzierung.
Bes.: Gutsbesitzer Gans in Ausleben.

Oschersleben.

Auf dem „Kleinen Weinberge“ in nächster Nähe der Stadt Oschersleben stieß man bei Ausschachtungsarbeiten im Juli 1924 auf menschliche Skelettreste, die aus einem Grabe herrührten. Das

Grab lag in etwa Metertiefe, unmittelbar hinter dem Herrn Walter Bungers gehörigen Grundstück, der früheren Abdeckerei. Nach Angabe des Entdeckers, Herrn Lehrer Karl Kellner in Oschersleben, soll eine, das Ganze umgebende Kulturschicht deutlich erkennbar gewesen sein. Die Lage des nur teilweise erhaltenen Skelettes war aber nicht mehr zu erkennen. Rechts neben dem Schädel stand der auf Abb. 6 wiedergegebene, stark beschädigte Glockenbecher. Der Becher, der keine Verzierung trägt, ist nur 12 cm hoch¹⁾ Mus. Oschersleben.

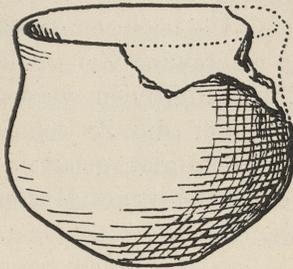


Abb. 6. Oschersleben. $\frac{1}{4}$.

Neiden, Kr. Torgau.

Im Museum zu Torgau befindet sich nach Mitteilung des Herrn Dr. Gandert eine 9 cm lange und 3,5 cm breite Armschutzplatte aus weißgrauem Gestein (Schiefer-ton?). Die Platte stammt aus einer Sandgrube zwischen Neiden und Zinna.

Löbersdorf, Kr. Bitterfeld.

Unverzierter, schwärzlicher Glockenbecher von 12 cm Höhe und 12 cm Randdurchmesser (Tafel XI, 7).

Gefunden in einer Kiesgrube bei Löbersdorf und dem Provinzialmuseum zu Halle am 4. September 1902 vom Schriftsteller Reinhold Schmidt in Zörbig geschenkt.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 4216.

Freist, Mansfelder Seekreis.

Mit der im Jahre 1916 erworbenen Sammlung des Pfarrers em. Volkmann in Goslar, der früher mehrere Jahre in Freist im Mans-

¹⁾ Nach einem Bericht von Karl Kellner in der Bodezeitung vom 8. Juli 1924.

felder Seekreis gewirkt hatte, gelangte auch ein Glockenbecher in den Besitz der Landesanstalt für Vorgeschichte.

Nach einer dem Becher mitgegebenen Fundnotiz soll er aus einem Steinplattengrabe „auf dem Kirchberge bei Freist auf dem Wege von Oeste nach Beesenstedt in der Feldmark des untergegangenen Dorfes Derlitz“ (Dörlitz) stammen. Dörlitz war eine slavische Ansiedelung, die nach Größler¹⁾ „östlich von Zabitz und Oeste nach Rumpin zu“ lag.

Der Becher (Tafel XI, 3) ist 10,5 cm hoch mit einem Randedurchmesser von 13,5 cm. Die Farbe ist dunkelbraun, der Boden flach kugelig ohne Standfläche. Die leicht eingeritzte Verzierung besteht aus einer etwa 4 bis 5 cm breiten Zone, die von je zwei Linien eingefasst wird. Die Einfassungslinien werden durch Gruppen von senkrechten Strichen vereint; die Zwischenfelder zwischen den Liniengruppen sind, wenn nicht glatt gelassen, durch sich kreuzende diagonale Linien oder ein gitterartiges Muster ausgefüllt.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 16 : 712.

Neehausen, Mansfelder Seekreis.

Zwei reichverzierte Glockenbecher, davon einer mit Henkel (s. diese Jahresschr. Bd. XI, 1925, S. 20).

Niederschmon, Kr. Querfurt.

Unter anderen Funden, die von dem damaligen Konrektor em. Nagel in Querfurt im Jahre 1888 vom Provinzialmuseum zu Halle angekauft wurden, und die in der Flur von Niederschmon gefunden worden sind — nähere Fundangaben fehlen —, befindet sich auch ein kleineres Gefäß von Glockenbechertypus²⁾.

Der 10 cm hohe und an der Mündung 11 cm weite Becher ist durch feine umlaufende Stempellinien verziert. Die Farbe ist hell bräunlich; stark ergänzt (Tafel XI, 5).

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 12184.

Collenbey, Kr. Merseburg.

Aus Collenbey bei Schkopau stammt ein Glockenbecher, der als ein Prachtstück seiner Art dasteht. Der Becher ist im Dezember

¹⁾ Die slavischen Ansiedelungen im Hassengau. Arch. f. slav. Philologie Bd. V, S. 368. S. a.: Historische Karte der beiden Mansfelder Kreise, entworfen von Prof. Dr. Hermann Größler (in „Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen“ Bd. XIX, 1895).

²⁾ Möglicherweise derselbe Becher, den Größler a. A. S. 37 erwähnt.

1925 bei einem Umbau der großen Gutsscheune des Rittergutes Collenbey gefunden worden. Als bei dieser Gelegenheit der Fußboden der Scheune um etwa 2 m vertieft wurde, kamen eine große Anzahl vorgeschichtlicher Funde zu Tage. Es handelte sich hauptsächlich um eine Siedelung der späteren Bronzezeit, wovon mehrere z. T. sehr große Wohn- oder Abfallgruben zu erkennen waren. In diesen Gruben fanden sich unter anderem eine große Anzahl Scherben verschiedener Gefäße, mehrere sog. Tonstützen, Tierknochen, darunter zwei zum größten Teil erhaltene Rinderskelette, weiter Skelette und Knochenreste von vier erwachsenen Menschen und einem Kinde, die in den Gruben zusammen mit den Scherben und Tierknochen bestattet oder in dieselben hineingeworfen waren. Unter diesen spätbronzezeitlichen Siedelungsgruben wurde auch der Glockenbecher angetroffen. Wahrscheinlich stammt er aus einem, schon bei der Anlage der bronzezeitlichen Siedelung zerstörten Grabe — einer von den gefundenen Schädeln, wovon aber nur etwa die Hälfte vorhanden ist, zeigt die kurze Form der Glockenbecherschädel und könnte möglicherweise zu dem Becher gehören. Auffallend ist, daß der Becher nicht bei der Zerstörung des Grabes gelitten hat. Er war fast unversehrt. Nur ein kleines Randstück fehlt; dieses kann aber bei der Bergung des Bechers verloren gegangen sein.

Der Becher (Tafel XII, 1) ist 15,5 cm hoch, der Randdurchmesser 19,5 cm und der Bodendurchmesser 7,5 cm. Er ist mit der größten Sorgfalt hergestellt, die Form ganz regelmäßig. Die Oberfläche ist dunkelbräunlich und geglättet; an einzelnen Stellen ist die äußere Schicht durch Verwitterung etwas beschädigt. Die Verzierung, die dieselbe sorgfältige Ausführung aufweist wie die Formgebung, setzt sich zusammen aus drei Zonen, einer oben am Rande, einer an der Mitte an der größten Ausbauchung und einer am Boden. Die mittlere Zone besteht aus einem breiteren Mittelbande, oben und unten von je drei schmalen Streifen umsäumt, wovon der mittlere schraffiert ist; bei dem breiten Mittelbande wechseln längliche, durch senkrechte Zickzacklinien gefüllte Felder mit kürzeren, fast gleichseitigen ab. Diese sind durch diagonal gezogene Linien in vier Dreiecken aufgeteilt, wovon die seitlichen durch wagerechte Linien gefüllt sind. Die verschiedenen Felder, die sich fünfmal um die Gefäßwand wiederholen, werden durch je drei senkrechte Streifen, wovon der mittlere querschraffiert ist,

getrennt. Die Randzone setzt sich aus denselben Mustern zusammen, die sich aber hier je sechsmal wiederholen. Bei der Bodenzone ist das Mittelband durch schräge, sich kreuzende Linien ganz ausgefüllt.

Der Becher befindet sich im Besitz Sr. Exz. von Trotha auf dem Schloß Schkopau bei Halle.

Rössen, Kr. Merseburg.

1. Bei den Ausgrabungen in Rössen im Jahre 1915 wurde unter anderen Funden auch ein Grab der Glockenbecherkultur angetroffen¹⁾. Das Grab, das auf dem Gelände südlich des Rössener Hügels lag, war ohne Steinsetzung. Das Skelett lag auf der linken Seite in hockender Stellung mit leicht angezogenen Beinen; die Arme kreuzten sich über der Brust.

Am linken Oberarm befand sich eine viereckige, an den Ecken durchlochte Armschutzplatte aus hellgrauem Schieferthon, sehr sauber hergestellt und an der Außenseite poliert. Größe $11,2 \times 4,7$ cm (Tafel XI, 2b).

Hinter dem nach links gedrehten Kopfe stand weiter ein kleiner, roh gearbeiteter bauchiger Becher mit Standring und zugeplattetem Rande. Höhe etwa 7,5 cm; unverziert. Dieser Becher gehört dem Typus der Schalen mit Fußring (s. S. 38), obgleich bedeutend kleiner und schlanker (Tafel XI, 2a).

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 15: 2056a—e.

2. Bei der Ausgrabung des Rössener Hügels im Jahre 1918²⁾ fand sich in der Peripherie desselben ebenfalls ein Skelett in hockender Stellung, auf der rechten Seite mit stark angezogenen Beinen liegend; die Orientierung war etwa von NW—SO mit dem Kopfe in NO. Das Gesicht war dem Süden zugewandt. Etwa 20 cm von diesem stand ein unverzierter geschweiffter Glockenbecher von „Kesselform“. Die Höhe beträgt 9,8 cm, die Mündungsweite 12,3 cm (Tafel XI, 1).

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 18: 884.

Kleincorbetha, Kr. Merseburg.

In dem Berichte über die Ausgrabung auf der Graslücke, einer natürlichen Anhöhe östlich von Kleincorbetha, gibt Förtsch³⁾

¹⁾ „Mannus“, Bd. XI/XII (1919/20), S. 316:c.

²⁾ „Mannus“, Bd. XI/XII (1919/20), S. 312 und diese Jahresschr. Bd. XI, S. 1 u. f.

³⁾ „Mitt. a. d. Prov.-Museum d. Prov. Sachsen“, Heft II, 1900, S. 46.

nach den handschriftlichen Notizen von Klopffleisch, der zuerst im Jahre 1878 hier Untersuchungen unternommen hat, an, daß er (Klopffleisch) „obenauf nebst slavischen Scherben mit Burgwallornamenten, schnur- und gitterartig verzierte neolithische Scherben“ angetroffen, das alles ihm aber gestört und durchwühlt erschien. Unter den spärlichen Funden von Klopffleischs Ausgrabung, die in der Landesanstalt aufbewahrt sind und also nur als Streufunde aufgefaßt werden können¹⁾, befinden sich auch einige Scherben von Glockenbechern.

Die Scherben gehören zwei oder drei verschiedenen Stücken an.

Von dem einen ist soviel vorhanden, daß das ganze Profil und das Verzierungssystem zu erkennen ist (Tafel XI, 4a). Die Höhe muß etwa 12 cm betragen haben und etwa ebensoviel der Durchmesser. Die ganze Oberfläche ist mit Ornamenten bedeckt, und zwar bestehen diese aus vier umlaufenden Zonen, die abwechselnd mit Zickzacklinien oder mit wagerechten Stempeldrücken gefüllt sind. Die Zonen werden durch je drei wagerechte Linien getrennt. Die ganze Verzierung ist mit Zahnstempel ausgeführt in derselben Art wie bei dem Stück von Collenbey.

Außerdem sind zwei kleinere Scherben, darunter ein Randstück vorhanden, die in derselben Art verziert sind (Tafel XI, 4b u. c) und eine dritte — ein Mittelstück, wo die Einteilung einer Verzierungszone in Feldern zu erkennen ist (Tafel XI, 4d). Auch bei den Scherben ist die Verzierung mit Zahnstempel ausgeführt.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 8771.

Weißenfels.

1. Vor etwa 20 Jahren ist in der Nähe von Weißenfels, und zwar in der Ottoschen Kiesgrube hinter dem Kämmereihölzchen, ein sehr schöner, gehenkelter Glockenbecher gefunden worden. Er wurde bei Abräumungsarbeiten in einer Tiefe von etwa 75 cm angetroffen. Andere Funde sollen in seiner nächsten Nähe nicht gemacht worden sein.

¹⁾ Die Art der übrigen Funde — Scherben mit Schnurverzierung, viele Knochengeräte, Steinbeile, Messer und Abschlüge aus Feuerstein u. a. —, die in einer Aschenschicht gefunden sein sollen, deuten auf eine neolithische Siedlung. Chronologisch ist sehr wohl möglich, daß Scherben mit Schnurverzierung und solche von Glockenbechern zusammen vorkämen, obgleich es noch nicht beobachtet worden ist. Sicheres läßt sich aber nicht sagen, da auch einige Bronzegegenstände und slavische Scherben sich unter den neolithischen Funden fanden.

Der Becher (Tafel XII, 3) ist 11,8 cm hoch mit einem Randedurchmesser von 12,8 cm. Die Außenfläche ist gleichmäßig ziegelrot. Die Verzierung, die durch Zahnstempel ausgeführt ist, setzt sich aus drei Zonen zusammen, die durch wagerechte Linien eingefasst werden. Die Rand- und die Bodenzone werden durch ein umlaufendes Rautenmuster gebildet, wobei die Rauten durch wagerechte Linien gefüllt sind; die mittlere Zone besteht aus einem ebenfalls umlaufenden, breiten Zickzackband. Die Zwischenfelder sind durch dicht gestellte Stempeldrücke geraut.

Die Fundangaben stammen von Herrn Lehrer Martin Kusche, der den Becher der Landesanstalt leihweise überlassen hat.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 26: 158.

2. In der Zusammenstellung der mitteldeutschen Glockenbecher (S. 31) erwähnt Größler „mehrere Bruchstücke“, die, wie er annimmt, von zwei Bechern herrühren. Eine nachträgliche Zusammensetzung und Ergänzung der Scherben hat aber ergeben, daß es sich nur um ein Stück handelt, von dem aber große Teile fehlen. Der sehr regelmäßig geformte Becher (Tafel XI, 2) steht in bezug auf Sorgfalt und Sauberkeit in Ausführung und Verzierung dem Stück von Collenbey nahe, obgleich etwas kleiner. Die Höhe beträgt etwa 12,3 cm, der Randedurchmesser 15,6 cm; die Farbe ist bräunlich.

Die mit einem feingezähnten Stempel ausgeführte Verzierung besteht aus zwei Zonen — ob auch eine dritte Zone am Boden vorhanden gewesen ist, läßt sich nicht mehr feststellen, da die ganze Bodenpartie fehlt —, jede zusammengesetzt aus einem breiteren Mittelbande und je einem schmäleren, querschraffierten Bande an beiden Seiten. Die einzelnen Felder des Mittelbandes der oberen Zone sind durch zwei Zickzacklinien, die der unteren abwechselnd durch fünf Zickzacklinien oder durch zwei querschraffierte Zickzackbänder ausgefüllt.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 17: 282.

Bornitz, Kr. Zeitz.

Niedriger, „kesselförmiger“ Glockenbecher von dunkelbrauner bis schwärzlicher Oberfläche ohne Verzierung. Höhe 9,5 cm; Randedurchmesser 12,9 cm (Tafel XI, 6).

Über dieses, dem Provinzialmuseum im Jahre 1896 von Herrn Emil Schumann in Bornitz geschenkte Stück findet sich in den Akten der Landesanstalt für Vorgeschichte nur folgende Notiz:

„Gefunden in der Kiesgrube des Herrn Emil Schumann, 1,2 km südlich vom Orte, an der weißen Elster, bei der Mühle am Maibache des Herrn Witzleb.“

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 12040.

Heldrungen, Kr. Eckartsberga.

In einer der Kirchengemeinde der Stadt Heldrungen zugehörigen Kiesgrube, die etwa $\frac{3}{4}$ km nördlich der Stadt und östlich eines parallel der Straße nach Bretleben laufenden Feldweges liegt, sind in den letzten Jahren mehrfach vorgeschichtliche Funde gemacht worden, sowohl Gräber wie Siedlungsfunde. Im Frühjahr 1925 erhielt die Landesanstalt für Vorgeschichte davon Nachricht. Ein großer Teil der Funde ist von dem Maurer Andrae aufgehoben worden, der sie nachträglich der Stadt überwiesen hat, darunter drei kleinere unverzierte Becher der Glockenbecherkultur, ein gut erhaltener Schädel von Kurzform, der bei einem der Glockenbecher gefunden sein soll, Bruchstücke eines Kinderskelettes, zwei kleine Knochenpfrieme, wovon der eine mit Querstrichen verziert ist, einige Scherben der Stichbandkeramik, eine runde durchlochte Steinkeule von etwa 8 bis 9 cm Durchmesser und 6 cm Höhe und ein Spinnwirtel. Die Schule besitzt einen Schädel und eine flache Steinhacke. Der Maurermeister Spruck in Heldrungen besitzt ein Bruchstück eines reich verzierten Glockenbechers und einen Schädel nebst einigen Extremitätenknochen, die mit dem Becher in einem Grabe gefunden sein sollen; der Schädel hat eine ausgesprochene Kurzform. Weiter befindet sich in der Sammlung des kürzlich verstorbenen Gutsbesitzers Glaß in dem benachbarten Orte Oberheldrungen ebenfalls ein zum größten Teil erhaltener verzierter Glockenbecher. Für die Landesanstalt wurde von Herrn Andrae überlassen: eine Scherbe mit Verzierung im Rössener Stil, ein geschweiften Becher mit hohem Standring und Verzierung im selben Stile und einige Scherben eines mit Henkel versehenen, verzierten Glockenbechers; die beiden letzteren Stücke sind nachträglich in der Landesanstalt ergänzt worden. Außerdem hat Herr Gutsbesitzer Deutsch in Heldrungen der Landesanstalt zwei Schädel von derselben Fundstelle übergeben; diese Schädel haben längliche Form. Bei Besichtigung der Kiesgrube — eine systematische Grabung konnte nicht stattfinden, da die angrenzenden Felder bestellt waren — wurde eine große Anzahl grobe, z. T. durch flache, dichtliegende Striche gerauhte

Scherben, Stücke von verbranntem Lehmewurf und Knochen eines Pferdeschädels aufgesammelt. Aus den Scherben konnte ein großes Vorratsgefäß ergänzt werden. Es sind also aus der Kiesgrube bei Heldrungen Funde verschiedener Zeiten und Kulturen vorhanden. Die letzterwähnten groben Scherben und Tierknochen, die aus Siedlungsgruben stammen, gehören der späteren Bronzezeit an. Die übrigen bekannten Funde dürften sämtlich der jüngeren Steinzeit zugesprochen werden können. Aus dieser Zeit sind die Rössener Kultur, die Kultur der Stichbandkeramik und die Glockenbecherkultur vertreten. Die Kleingeräte lassen keine bestimmte Zuteilung zu der einen oder andern Kultur zu. Hier sollen nur die Funde der Glockenbecherkultur, die anscheinend alle aus Gräbern stammen, näher besprochen werden.

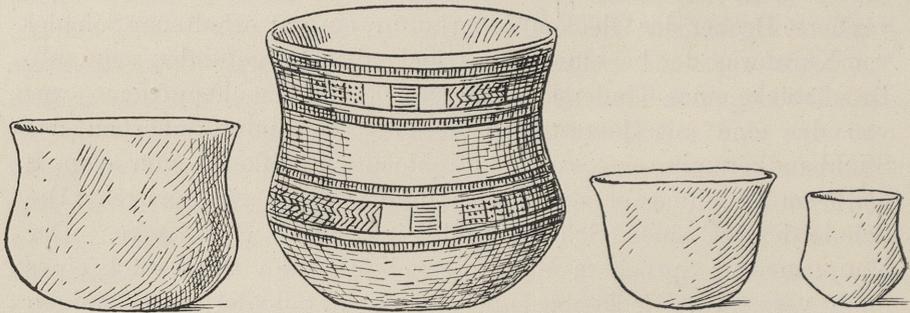


Abb. 7—10. Heldrungen, Kr. Eckartsberga. 7, 9 u. 10 $\frac{1}{4}$, 8 etwa $\frac{1}{8}$.

Aus dieser Kultur sind vorhanden: drei unverzierte und zwei (oder drei) verzierte Becher. Weiter gehören sicher auch hierher die zwei erwähnten Kurzschädel, wovon der eine zusammen mit einem Glockenbecher gefunden worden ist.

1. Zum größten Teil erhaltener Becher (Abb. 8) mit geschweiftem Profil und dunkler Außenfläche. Höhe etwa 12 bis 14 cm; in Form und Verzierung fast genau mit dem Stück aus Welbsleben im Mansfelder Gebirgskreis (s. diese Jahresschr. Bd. VIII, Tafel 1 : 5) übereinstimmend, der Randteil ist nur nicht ganz so weit ausladend. Die Verzierung ist zusammengesetzt aus zwei unter sich gleichen Verzierungszonen, einer oben unter dem Rande und einer an der größten Ausbauchung. Jede Zone besteht aus einem mittleren breiteren Band, das in Felder eingeteilt ist, und zwar so, daß längliche Felder, die durch senkrechte Zickzacklinien gefüllt sind, mit kurzen,

entweder glatten oder durch wagerechte Striche oder eingestochene Punkte gefüllten Feldern abwechseln. Dieses mittlere Band wird beiderseits durch ein schmäleres, querschraffiertes Band begrenzt.

Bes.: Gutsbesitzer Glaß in Oberheldrungen.

2. Bruchstück eines ähnlich verzierten Bechers.

Bes.: Maurermeister Spruck in Heldrungen.

3. Stark ergänzter Becher mit Henkel (Taf. XII,5). Höhe 10 cm. Verzierungssystem wie bei 1; jede Zone begrenzt durch drei Schnittlinien; das mittlere Band ist durch abwechselnd glatte und durch senkrechte Zickzacklinien gefüllte Felder verziert.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 25:31.

4. Unverzierter, geschweiffter Becher von 9,5 cm Höhe und 12 cm Randdurchmesser (Abb. 7).

Bes.: Stadt Heldrungen.

5. Niedriger Becher mit weit ausladendem Randteil. Unverziert. Höhe 6,8 cm; Randdurchmesser 9,8 cm (Abb. 9).

Bes.: Stadt Heldrungen.

6. Kleiner, schlanker Becher ohne Verzierung mit auffallend scharfem Bauchumbruch. Höhe 5,7 cm; Randdurchmesser 5 cm (Abb. 10).

Bes.: Stadt Heldrungen.

Wallrode, Kr. Worbis.

Ende Mai 1926 wurde bei einer an der Chaussee Wallrode—Großbodungen gelegenen Sandgrube in etwa 50 cm Tiefe ein Grab mit Skelett und einem Glockenbecher gefunden. Das Skelett soll angeblich in Hockerstellung gelegen haben.

Der verhältnismäßig gut erhaltene Becher (Tafel XII,4) — nur an der einen Seite fehlt ein größeres Stück — ist aus grobem, unreinem Ton ziemlich roh hergestellt. Die Wandung ist auffallend stark. Man vermißt bei diesem Stück die sonst übliche, saubere Herstellungsart. Die Farbe ist dunkelgrau, die Höhe beträgt etwa 12 cm. In der Form weicht dieses Stück von der sonst gewöhnlichen durch seinen trichterförmig ausladenden Rand und scharfen Umbruch ab — ein in dieser Beziehung nahestehendes Stück ist das von Welbsleben im Mansfelder Gebirgskreis (diese Jahresschr., Bd. VIII, Tafel 1:5).

Wie die Formgebung ist auch die Verzierung vernachlässigt. Diese ist in zwei Zonen eingeteilt, jede beiderseits von je einem

schmalen, querschraffierten Bande umsäumt. Die verzierten Felder des breiten Mittelbandes sind bei der oberen Zone durch längliche, senkrecht schraffierte Rauten gefüllt; bei dem entsprechenden Bande der unteren Zone wechseln die so gefüllten Felder mit solchen ab, deren Füllung entweder aus senkrechten oder wagerechten Zickzacklinien besteht. Die ganze Verzierung ist eingeschnitten.

Slg. d. L. f. V. Halle, Nr. 26:91.
